

Die anderen oben genannten Seitengänge entwickeln sich sämtlich aus dem Schulterherein und unterscheiden sich von demselben dadurch, daß bei ihnen die äußeren Beine über die inneren gesetzt werden. Untereinander sind Kruppeherein, Renvers und Travers nur durch die Stellung des Pferdekörpers zur Wand und durch dessen Bewegungsrichtung im Verhältnis zu den Reitschulwänden verschieden. Diese Richtung kann entweder parallel zu den Wänden oder, den Raum durchquerend, unter einem mehr oder weniger spitzen Winkel an die Reitschulwand führen.

Durch die fortgesetzte Übung in den Seitengängen, die anfänglich im Schritt, später in den schnelleren Gangarten geritten werden, erhält das Pferd allmählich die nötige Geschicklichkeit, um es dann zu weiteren Schulen, wie Pirouetten, Redopp, Terre à terre usw., kurz gesagt, zu allen sogenannten »Schulen auf der Erde« anzuhalten. Ist der Gaul in diesen Schulen hinlänglich geübt, so wird demselben der spanische Tritt oder die Passage gelehrt. Diese wird gewöhnlich aus der Piaffe, der Trabbewegung auf der Stelle, entwickelt, indem das Pferd durch allmählich gesteigertes, taktmäßiges Vorwärtsgehen zu jener schwungvollen, erhabenen, trabartigen Bewegung gebracht wird, welche besonders der Laienwelt Entzücken und Bewunderung entlockt.

Das soweit durchgebildete Pferd kann nun »aufgezäumt«, d. h. mit dem Stangenzaum versehen werden und gilt jetzt als vollkommen zugerittenes Schulpferd. Es wird je nach Bedarf nun auch als »Quadrillenpferd« gebraucht werden können, und ist die Verwendung des jungen Hengstes zu diesem Zweck der eigentliche Prüfstein für den dem Pferde innewohnenden Grad des Gehorsams. Bei einem nicht ehrlich am Zügel stehenden Pferd wäre es ganz unmöglich, die in der Schulquadrille rasch aufeinander folgenden Wendungen und Touren exakt und gleichzeitig mit den Partnern durchzuführen.

Es wäre aber ein großer Irrtum, zu glauben, der Reiter hätte nun nichts mehr zu tun und könne sich auf dem Rücken des fertig gerittenen Tieres einem *Dolce far niente* hingeben; diese Annahme wäre weit gefehlt, denn in keiner Disziplin kann man das Sprichwort: »Stillestehn heißt rückwärtsgehn« mit mehr Berechtigung anwenden, als gerade beim Schulreiten. Man muß das beim Pferd mühsam Erreichte mit aller Aufmerksamkeit festzuhalten suchen und stets noch auf Vervollkommnung hinarbeiten, denn das Pferd ist — wie eingangs erwähnt — ebenfalls mit Zähigkeit damit beschäftigt, gegenüber dem Reiter Vorteile zu erringen.

Ein wesentliches Ziel für den Schulreiter ist es auch stets, sein Pferd zu den sogenannten »Schulen über der Erde« zu erziehen; dieses Ziel läßt sich aber nicht bei allen Tieren erreichen, sondern es müssen gewisse Voraussetzungen von Natur aus gegeben sein, nämlich Temperament und möglichst fehlerloser, kräftiger Bau.

Den Schlüssel für die Schulen über der Erde bildet die Arbeit in den Pilaren; diese sind eine Erfindung des berühmten Reitlehrers Ludwigs XIII. von Frankreich, *Antoine de Pluvinet*. Durch die Pilarenarbeit wird der junge Hengst in erster Linie zum Piaffe erzogen; diese Schule besteht in einer gleichmäßigen, diagonal wechselnden Bewegung der Beine, kurz Trabbewegung auf der Stelle. Allmählich wird auf diese Art die Nachhand des Pferdes zu immer stärkerem Unterschieben gebracht; im gleichen Verhältnis werden die Vorderbeine entlastet und können dadurch immer höher gehoben werden. Je nach Temperament und Leistungsvermögen des Pferdes entstehen nun bei gesteigerten Anforderungen Momente, in denen das Pferd entweder mit angezogenen Vorderbeinen auf den stark untergeschobenen Hinterbeinen balanciert oder sich bei erhobener Vorhand mit den Hinterfüßen vom Boden abstößt.